

## Kurzbeschreibung *Zoomed* (Roman)

Robert,

#40 Jahre

#alleinstehend und

#soziophob

ist schwer *VERLIEBT* in Reeva; die Kleine, die seit kurzem drüben bei *RUGGED* arbeitet, dem hipsterverseuchten Modeladen gegenüber von 2C.

2C? Ja, Roberts Appartement in der Mercer Ecke Prince, NYC.

Genau von dem aus zoomt er sich an Reeva heran, Tag für Tag, pausenlos. Er hat halt viel Zeit, geht aber nicht gern raus. Unter Leute, und so. Robert kann gar nicht genug von ihr bekommen, schießt mit seiner Canon Foto über Foto von dem Mädels. Dabei ist er aber beileibe kein Spanner; meint er jedenfalls.

Als Robert sein Appartement verkaufen muss, hat er einen riesen Batzen Geld, :::ABER::: auch ein Problem: seine gemeinsamen Tage mit Reeva scheinen gezählt.

Verzweifelt auf der Suche nach einer Lösung macht er sich auf, raus unter die Massen ungeliebter Mitmenschen, um im sommerlich schweißigen Asphaltschungel Lower Manhattans herauszufinden, wo Reeva lebt. Nach einigen Tagen wird sein Vorhaben tatsächlich von Erfolg gekrönt, und so mietet er sich kurzentschlossen in einer sauteuren Wohnung mit fantastischem Blick auf ihr Appartement ein. Der Fortsetzung seiner Liaison steht nichts mehr im Wege, so denkt er erfreut.

Ein bisschen voreilig, Mr. Robert!

Warum? Weil, Benji.

*Benji?* Eben der: ein zwergiger Popstar, bei dem Reeva immer ganz wuschig wird. Und dann ist da auch noch Clint. Ein böser, böser Junge, der Reeva brutal an die Wäsche will.

Logisch, das Robert auf Rache sinnt und ihn sich vorknöpft. Eine Konfrontation, bei der er ganz klar die Rolle des David einnimmt. Statt einer Steinschleuder trägt er jedoch eine Spritze Rohypnol verborgen in seiner Tasche...

Es gelingt Robert, seinen Rachedurst zu stillen, allerdings sieht er Reeva bei seiner Rückkehr weiter

#verletzlich und

#einsam

in ihrer Wohnung sitzen. Um sie aus ihrer tieftraurigen Stimmung zu befreien, entwickelt Robert einen Plan: Er schlüpft in Benjis Rolle, umgarnt und beflirtet die Angebetete im Namen des hippen Sängers mit Hilfe einer getürkten Online-Identität. Und siehe da - Reeva blüht wieder auf, seine Idee scheint von Erfolg gekrönt. Allerdings zerfließen mit der quälenden Hitze und den in rauen Mengen konsumierten Drinks zusehends die Grenzen zwischen Roberts *Ich* und seinem *Über-Benji*. Dann lädt er in seinem Übermut Reeva auch noch zu Benjis Konzert in Miami ein.

Spätestens dort wird deutlich, dass die Geschichte nicht gut gehen kann.

Eine Entwicklung übrigens, die dem geneigten Leser bereits nach Seite 1 des Buches klar sein sollte....

## Vorspiel

Unglaublich, was das für eine Schweinerei gibt, wenn man mit einem ungezielten Stich die Vena cava superior perforiert.

Ich sage das, weil ich direkt vor Benji stehe, dem das Blut nur so aus der Brust schießt, dabei sein glattes, weißes Leinenhemd versaut.

Und wohin spritzt es?

Auf mich natürlich.

*Auf den mit dem Messer.*

Dieses, genauer ein Yoshikin Ausbeinmesser mit sechzehn Zentimeter-Klinge, das ich eben achtlos gegriffen hatte, als ich durch die Hotelküche gerannt bin, ziehe ich Benji jetzt aus der Brust.

So, als könnte ich den Stich damit ungeschehen machen.

Was ein Fehler ist, weil sich so eine Aktion halt nicht rückgängig machen lässt.

Und weil es nun nur um so mehr spritzt.

Und weil Benji, jetzt nicht mehr durch den Messergriff mit mir verbunden, sang und klanglos zu Boden sinkt.

Ich blicke erst zu ihm, dann auf mein besprenkeltes Shirt und schließlich auf meine Hand, die leicht zittert.

Ich weiß nicht, ob aus Angst, Wut oder Verwirrung.

Mir geht ein Spruch aus dem *Paten* durch den Kopf, die Szene bevor Michael das korrupte Schwein McCluskey erschießt.

Sie sagen irgendwas davon, dass er die Waffe fallenlassen soll, sobald er auf den Cop geschossen hat. Denn dahin, auf die Pistole, würden die Leute blicken. Nicht auf ihn, Michael, den Mörder.

Also lasse ich das Messer los, das klirrend auf den Marmorboden schlägt.

Um es kurz zu machen - der Spruch ist Mist.

Keiner schaut auf das Messer.

Alle schauen auf mich.

Und ich?

Ich gehe, laufe, renne, rase quer durch die Lobby.

Weg vom Haupteingang, weg von Portiers, Wachen und Cops.

Hin zu den Pools, Bikini-Babes und Schirmchendrinks.

Denn davon gibt es hier eine Menge. Bestimmt die höchste Dichte an derlei Verlockungen weltweit an diesem schönen, sonnigen Julinachmittag.

Wir sind schließlich in Miami Beach.

Wenn nur all das klebrige, stinkende Blut an mir nicht wäre.

Was für ein scheiß Tag!

Wahrscheinlich möchtet Ihr wissen, was mich und den armen Benji so hat aneinandergeraten lassen?

Lieber die schnelle oder die ausführliche Version?

Verstanden, ich fasse mich kurz.

## 1. Kapitel

Diese elende Hitze!

Schweißgebadet liege ich in meinem Bett, wälze mich auf dem klammen Laken und verfluche - mich selbst.

Dafür, dass ich noch immer in diesem stickigen Loch inmitten der Asphaltwüste Lower Manhattans wohne.

Dafür, dass ich mich noch immer nicht habe aufraffen können, in eine Klimaanlage oder wenigstens einen funktionierenden Ventilator zu investieren.

Selbst schuld, dafür darf ich mich jetzt wie ein in der Schwüle verendender Wurm kringeln.

Wie bitte, ich könnte ja die Fenster öffnen?!

Damit *noch MEHR* Hitze, Staub und Gestank hereindringen?

Ganz zu schweigen von dem Lärm:

Lieferantenverkehr

Feuerwehirsirenen

Touristenhorden

Polizeisirenen

Müllabfuhr

Bauwagen

Und all das 24/7 - wir sind schließlich in NYC!

Und deshalb bleiben die Fenster zu! Dabei haben wir erst Anfang Juni. Schöne Aussichten für einen prächtig schweißigen Sommer. Ich allein mit mir in meinem baufälligen Appartement in einem Beinahe-Abbruchhaus, Mercer Street, New York City 10012, Vereinigte Staaten von was-weiß-ich.

Außerdem, wozu braucht man Klimaanlage, wenn es auch ein feuchter Schwamm tut?

Mit geschlossenen Augen taste ich nach dem irgendwo neben mir das Laken einfeuchtenden Waschlappen. Ich lege ihn mir aufs Gesicht, drücke ihn mit den Fingern auf die überhitzte Haut, bis er nicht mehr kühlt und ich keine Luft mehr kriege. Die Frage, ob die Gauner unten in Guantanamo fürs Waterboarden wenigstens kalt temperiertes Wasser verwenden, schießt mir durch den Kopf, als ich den Lappen entnervt gegen die Wand pfeffere und mich am Rücken kratze.

Und dann, unter all dem Krawall, der trotz der verrammelten Scheiben natürlich trotzdem aus der bösen, lauten Welt an mein Ohr dringt, höre ich das

TROPFEN

des Wasserhahns.

Erst gleichmäßig, dann wieder in kurzen Schüben spuckt die poröse Leitung ihr Quantum Wasser in das Emaillebecken meiner Küche und beschallt damit die gesamte Wohnung. Ein unterdrücktes Stöhnen begleitet mich, als ich mich zur Seite drehe, den Arm übers Ohr lege und an die fleckige, vielleicht fünfzehn Zentimeter von meinem Auge entfernte Wand starre, auf der der nasse Lappen eine dunkle, nach unten wandernde Spur hinterlassen hat.

Ohne auf den Wecker schauen zu müssen weiß ich, dass er mich im Stich gelassen, nicht wie Tagein Tagaus um neun Uhr fünfundfünfzig geklingelt hat.

Nicht, dass ich zu dieser Zeit zwingend aufstehen müsste, mein pünktliches Erscheinen an irgendeinem Ort unbedingt erforderlich gewesen wäre. Ich bin nur der Meinung, dass ein wenig Struktur jedem Leben guttut. Wenigstens hat mir das mein Bruder immer erzählt.

Jeff, mein so schlauer, effektiver Bruder.

Der mich just in diesem Moment aus meiner Lethargie zu reißen beschlossen hat,

indem

er

einfach

so

anruft.

Vielleicht gerade rechtzeitig. Denn nachdem ich, die Wand fest im Blick und verzweifelt versucht, aus ihren fleckigen Strukturen die Anatomie einer Vulva zu kreieren, mehrere Minuten lang erfolglos gewichst habe, kommt mir ein Anlass zur Beendigung der erbärmlichen Fummelei nur zu gelegen.

Youporn läuft dir nicht weg, muntere ich mich auf, während ich vom Bett herunterkugle und auf dem pekigen Teppich aufschlage. Einen plötzlichen Schwindel aus dem Kopf schüttelnd richte ich mich auf und mache mich auf die Suche nach dem verdammten Telefon. Erfolglos hoffend, das der Anrufer entnervt aufgibt, bevor ich das Ding zu Tage fördere.

„R-O-H-O-B-E-R-T-O!“, flötet es mir ins Ohr, was mich einen unterdrückten Fluch ausstoßen lässt. Jeff, mein Bruder, der sich anhört, wie eine Tunte.

Ist er aber nicht.

Wohnt mit Frau, Kindern und Doppelgarage in einem von Fair-Trade-Kaffee/Schokolade/Ananas/Klopapier, biodynamischen Erzeuger-Märkten, trendigen und dabei abgrundtief spießigen Leuten gebeutelten Hipster-Nest, irgendwo in Upstate New York.

„Was willst du?“

„Dich an den Termin am kommenden Donnerstag erinnern.“

Der TERMIN - als ob ich den vergessen könnte!

Vielleicht sollte ich dazu kurz ausholen: Als unsere Mum starb, hinterließ sie uns neben vier Katzen, einer gigantischen, unübersichtlichen und unsortierten Sammlung von Filmplakaten aus den Fünzigern und Sechzigern und vielen offenen Fragen zwei Dinge, die überraschend nützlich waren:

Ein Sparbuch mit immerhin über zweihundertfünfzigtausend Dollar und eben diese damals, vor fünf Jahren, schon arg ramponierte Wohnung. Jeff in seiner stringenten Lebensplanung war damals

frisch von der Uni

frisch in Debbie verliebt

frisch gewordener Zwillings-Vater

frischer Besitzer eines ramponierten Altbaus

und eben aus all diesen Gründen höchst verschuldet.

Also machten wir einen Deal: Er bekam 200K, ich die restlichen 50 und unbeschränktes Wohnrecht in dem auf hundertvierzig Quadratmeter, im zweiten Stock gelegenen und sich wie ein krummer Knochen durch die gesamte Ebene des Wohn- und Geschäftskomplexes schlängelnden Appartement 2C.

Von dem ich seit Jahren nur den vorderen, lauten und staubigen, zur Mercer Street gelegenen Teil bewohne.

Hinten, im *Ostflügel* lagern all die Plakate und unter ihnen wohl auch Muschis mumifizierte Überreste. Muschi, der letzten, den chaotischen Übergang damals überlebenden Katze.

Natürlich hatte ich die Viecher als Erstes rausgeworfen, dabei aber eben nicht alle vier erwischt. Irgendwann hatte ich genug von der Jagd, die Tür zu den hinteren Räumen geschlossen und nicht mehr weiter über ihr Schicksal nachgedacht. Seit Jahren bin ich nicht mehr dort gewesen.

Wozu auch? Die fünfzig Quadratmeter vorne reichen mir vollkommen, obwohl die Aufteilung nicht unbedingt optimal zu nennen ist.

Da wäre zuerst das erwähnte Schlafzimmer, ein muffiges Kabuff von neun Quadratmetern, das mit dem französischen Doppelbett, einem klotzigen Holzschrank für meine Klamotten und dem auf einem wackligen Plexiglastisch thronenden *Zenith* -Uraltfernseher recht karg daherkommt. Daneben, wie das Schlafzimmer abgehend von dem breiten, dunklen und die ganze Wohnung durchlaufenden Flur, liegt Zimmer Nummer zwei. Fenster ebenfalls zur Mercer Street, Lärm und Staub von daher identisch. Statt Bett und Schrank aber Couch, Sessel und ein alter Apothekertisch, bis auf Letzteren alles über und über beladen mit

- alten Zeitungen
- gebrauchten Klamotten
- leeren Pizzakartons und ähnlichem

kurz - es handelt sich um mein Arbeitszimmer.

Das brauche ich, um ab und an das Geld für Zeitungen, Kleidung und Pizza zu verdienen.

Wie, der arbeitet von zu Hause?

Leute, das hat Gründe, auf die ich noch zurückkommen werde.

Und bitte wo arbeitet ein Mann mittleren Alters, mit Bart, Bauchansatz, Brille und geringer Sozialkompetenz überhaupt?

Genau, in der IT!

Gestatten, Robert Welsh, freiberuflicher Softwareentwickler.

Meine Arbeiten liefere ich per Mail oder FTP ab, das Geld wird mir überwiesen. Keinerlei persönlicher Kontakt zu Auftraggebern, Buchhaltern oder Bittstellern nötig.

Besser für alle Parteien, denke ich.

Ob ich an der Uni war?

Natürlich nicht!

Ich bin Autodidakt, habe mir mein Wissen in den Jahren zusammengegoogelt.

Was prächtig funktioniert.



Die seltenen Besucher von 2C würden sicher bei all der Unordnung befremdet auf den fast schon klinisch reinen Apothekertisch starren, auf, neben und unter dem ein breitgefächertes Arsenal an Motherboards, Monitoren und Laptops blinkend und sauber nebeneinander aufgereiht steht.

Versteht mich nicht falsch. Ich bin kein programmiergeiler Nerd, der sich auf seine Künste einen abwichst. Ich mag's nicht mal und setze mich so selten wie möglich vor die Rechner, aber für Drinks und Pizza muss ich halt manchmal doch ran.

Wenn 2C allerdings bald an *the donald* fällt...

Und genau da kommt der TERMIN ins Spiel. Dazu müsst Ihr wissen, dass ich mein Geld quasi im Schlaf verdiene. Leider nicht das Geld, das ich alltäglich zum Leben brauche, sondern das Geld *im Sinn*.

Geld im Sinn?

Ich versuche, es euch zu erklären.

Es hängt alles mit Investment-Boni, verwöhnten Central Park West-Kids, Börsen-Rallyes, reichen Russen, Chinesen, Arabern, Irokesen oder Mongolen zusammen.

Was?

Der Drang in Manhattans Süden, der Wunsch, dort zu wohnen, zu *investieren*.

Seit Jahren geht das so. Und deswegen steigt der Wert des Hauses und so auch vom gammlichen 2C seit Jahren.

Auf zuletzt achtzehn K pro Quadratmeter. So lautet jedenfalls das Angebot eines raffsüchtigen *The.Donald* im Kleinstformat, der das ganze Gebäude niederreißen und an der Stelle *Townhouses* zu je sieben Mio bauen will.

Inzwischen hat er fast das ganze Haus zusammen.

Eben bis auf 2C.

Daher dieser Preis, der jeden von uns um eine gute Million schwerer machen würde.

Im Schlaf verdient, aber noch nicht auf dem Konto.

Also *im Sinn*. Verstanden?

Aber wie es aktuell aussieht, naht die Umwandlung zu einem

DICKEN PLUS

auf unseren Konten in atemberaubenden Tempo.

Kein Wunder, dass Jeff da sichergehen will.

Erinnert er sich doch mit Schrecken an einen Termin im letzten Jahr, bei dem ich seinen Makler mit gezücktem Brotmesser aus der Wohnung vertrieben hatte. Gut, in der Nacht zuvor war es bei mir etwas länger gegangen, meine Laune von daher nicht die Beste gewesen. Außerdem war ich einfach noch nicht so weit, 2C einfach herzugeben. Immerhin hatte ich Jeff danach Besserung gelobt. Somit sind keine Probleme bei dem jetzigen TERMIN zu erwarten. Außerdem, bis auf ein Detail wird mir dieses Loch nicht fehlen. Aber dazu später mehr.

„Was haben wir heute?“ Ein Grunzen, das wohl ein Lachen sein soll, schnaubt mir aus dem Hudson Valley entgegen.

„Montag, Bruderherz.“

*Vielen Dank für die Belehrung, Arsch!*

Ich lege auf, gehe in die Küche und setze mir einen Filterkaffee auf. Die Küche ist, neben einem verwinkelten, innenliegenden Bad der einzige weitere Raum, den ich in 2C betrete.

## 2. Kapitel

So, jetzt zum "Detail": *Reeva*

Vielleicht beschreibe ich sie kurz, damit Ihr Euch selbst ein Bild machen könnt.

Zuerst möchte ich allerdings betonen, dass sie eigentlich überhaupt nicht mein Typ ist. Das fängt schon mit den gelockten Haaren an. Ich hasse Locken!

Bei ihr sind die Haare dunkel, fast schwarz, reichen ihr über die Schulter und ziehen so die Korkenzieher wenigstens etwas in die Länge. Meist trägt sie sie in einem Zopf, mit einer Schleife oder Reif.

Sie misst vielleicht einsfüfundsechzig, hat eine gertenschlanke Figur. Und da kommen wir zum zweiten Maluspunkt: Ihr Körper ist so schmal, das Busen und Po quasi nicht existent sind. Ich tippe mal auf 70A und Size 0.

Perfekt, um ein Kleid daran zu hängen.

Aber sonst?

Was fasziniert ihn dann an ihr, mag mancher sich vielleicht jetzt fragen.

Ganz einfach, der Rest.

Sprich, vor allem ihr Gesicht.

Unter den feingeschwungenen Brauen schauen neugierig zwei braune, kindchenschemagroße Augen, die dazwischen liegende Nase läuft über ihren leichten Höcker auf eine wohlgeformte Spitze zu. Darunter ein Mund, mit an den Seiten schmalen, zur Mitte hin etwas breiter werdenden Lippen, um den so gut wie immer ein Lächeln spielt, der ihre kleinen, weißen Zahnreihen blitzen lässt. Dazu nehmen die dann nordwest- und -östlich von ihren Mundwinkeln auftretenden Grübchen einen Dauerplatz auf ihren Wangen ein.

Ohren und Kinn: Klein und zierlich

Haut: alabasterhaft wie Porzellan

Finger: feingliederig wie Saibashi-Stäbchen

ein schlanker, Sonnenrallengleicher Hals

sanft hervorstehende Schlüsselbeine

schmale, wohltrainierte Fesseln

und und und

Alles in Allem allemal ausreichend, die Defizite bei Haaren, Brust und Hintern auszugleichen.

Ach so, sie ist geschätzte fünfundzwanzig, und damit fünfzehn Jahre jünger als ich...

Der Gedanke an Reeva treibt mich zurück ins Arbeitszimmer. Dort trete ich mit meinem heißen, ungesüßten Kaffee an die Jalousie. Mit ihren nach unten geklappten Lamellen lässt sie auch bei direkter Sonneneinstrahlung bloß ein diffuses, mattes Licht in den Raum. Das heißt, die Lamellen sind nicht überall nach unten gedreht. Rechts unten, kurz über dem Fensterbrett habe ich eine kleine Aussparung hineingeschnitten. Sie ist gerade groß genug, damit das 300er *Canon*-Teleobjektiv durchpasst. Das habe ich mit einer EOS C100 verbunden, die auf ein uraltes Stativ aus Stahlblech geschraubt ist.

Mit der freien rechten Hand aktiviere ich das Display an der Rückseite des Gehäuses, beuge mich ein wenig und betrachte neugierig das gestochen scharfe Kamerabild.

Was ich darauf sehe?

Eine kupfern schimmernde Tür, links und rechts eingerahmt von zwei riesigen, bodentiefen Glasfenstern.

Und dahinter?

*RUGGED*

Bloß ein weiterer Soho-Style Fashion Store voller Bohos, Hippos und Nohos und ein paar blasierten Shop Assistants

- mag man denken...

Ich gehöre definitiv zu *man*

Allerdings mit einer Einschränkung: Reeva ist ganz und gar nicht blasiert!

### 3. Kapitel

Zugegeben, anfangs habe ich dem Laden überhaupt keine Beachtung geschenkt. Ich war nur froh, dass der Baulärm direkt gegenüber endlich vorbei war.

Das da so ein Modeladen reinging?

War abzusehen, mir aber auch egal.

In den Jahren zuvor hatte ein asiatischer Gimmickshop dringesessen. Mit so einer knallbunten Auslage und lauter batteriebetriebenen Dingen, die permanent elektrisch aufpiepten, weils sie natürlich andauernd von neugierigen Fingern betatscht, an- und ausgestellt wurden. Wobei, ich hatte den Eindruck, dass bei dem Schrott der Ausschaltknopf immer fehlte. Jedenfalls war ich froh, als Mr. Wong mitsamt seinem Plastikmüll endlich verschwunden und die Arbeiten an Madame Richs Luxus-Shöppchen beendet waren.

Madame-bitte-nennen-Sie-mich-Gladis-Rich?

Genau, die

1. Geldadlige Eigentümerin
  2. Upper-West-Side-Penthouse-Bewohnerin
  3. gelangweilte Brunch-Lunch-Tea-Dinnerparty-Ausrichterin
  4. die sich mit *RUGGED* endlich selbst verwirklichen kann
- blablabla

woher ich das weiß?

1 bis 3 habe ich mir aus *NY Post*-Artikeln zusammengereimt

4 als Quote von ihr im Gesellschaftsteil der *Times* gelesen

Ich glaub ich hatte erwähnt, dass ich Zeitungen lese, oder?

Lesen trifft es nicht so ganz - ich verschlinge sie obsessiv. Dazu in gedruckter Form. So ist von Mums sich in all den Filmplakaten manifestierenden Papierfimmel scheinbar etwas genetisch auf mich abgefärbt.

Madame Rich nun hat es selbstverständlich selten nötig, *RUGGED* mit ihrer Anwesenheit zu beglücken.

Dafür hat sie die erwähnten Shop-Assistants.

Und seit kurzem eben Reeva.

Vielleicht sollte ich erst einmal erzählen, wie ich mich in sie verliebt habe.

Liebe auf den ersten Blick?

Eher was für minderjährige Zahnspangenträgerinnen?

Nein, anscheinend auch was für mich.

Ich war gerade auf dem Rückweg von meiner monatlichen Einkaufstour durch den *Sunrise Mart* in der Broome. Nicht, dass ich Wert auf deren Entenfüße oder Glückskekse lege. Ich gehe nur nicht gern raus, geschweige einkaufen. Also steht für mich ganz eindeutig *monatlich* im Vordergrund. Und das ganze verdoste oder eingeschweißte Zeug aus diesen Asia-Märkten hält bekanntlich ewig. Ich hatte mir also in dem Shop sechs Tüten voll mit

Reis

Ingwer

Rippchen

Sojasauce

Currypulver

Wasabi-Erbesen

Dosen-Litschis

und zwei Dutzend 35 Cent-Päckchen *Spicy-Shrimp-oder-was-auch-immer* Instant Nudeln gepackt und auf den schnellsten Weg zurück nach 2C gemacht, als ich Reeva aus dem Shop treten sah.

Sie sprang die drei Stufen hinunter, drehte sich in meine Richtung und marschierte schnurstracks auf mich zu. Dann zögerte sie einen Moment, in dem sich von ihren Lippen ausgehend ein strahlendes Lächeln über ihrem ganzen Gesicht ausbreitete. Sie hüpfte aufgeregt ein paar Schritte auf und ab und breitete dann die Arme einladend weit aus.

*Und.das.mir!*

Wie angewurzelt blieb ich auf dem Fußweg stehen, warf einen raschen Blick auf die an meinen Händen baumelnden grünweißen Plastikbeutel. Trotz ihres Gewichts winkelte ich die Arme leicht an, um sie in wenigen Sekunden um diese Traumfrau legen zu können. Etwas, das eigentlich ein Lächeln sein sollte, verzog mein Gesicht zu einer Grimasse und ein hohes, glucksendes Giggeln verließ meine Kehle.

Halt, *meine* Kehle?

Gerade wunderte ich mich, woher ich auf einmal so hohe Töne traf, als eben dieses Giggeln blond bezopft

kurz berockt und

hoch bestieft an mir vorbeiflitze und sich kreischend in die ausgebreiteten Arme warf. Langsam ließ ich die Tüten sinken, meine Mundwinkel schnurrten wieder nach unten und ich setzte vorsichtig einen Fuß vor den nächsten. Dabei starrte ich fasziniert in das glückliche Gesicht des Mädchens, das mit seinem geschlossenen Mund grinste wie ein Erdmännchen und den Rücken ihrer Bekannten zärtlich umfasste. Wie elektrisiert ging ich an den beiden vorbei, als just in dem Moment die so selten anwesende Madame Rich ihren Kopf zur Tür herausstreckte und mit einem „*Reeva, die beiden Lattes NUR mit SOJA*“ das Mädchen aus ihrer Trance löste.

*Reeva* also, dachte ich, als ich vor meiner Tür stand und zerstreut die Taschen nach dem Hausschlüssel absuchte.

In meiner Wohnung bozg ich sofort hinter den Jalousien Position und starrte auf *RUGGED*. Keine zehn Minuten hetzte *Reeva* mit zwei übergroßen To-Go-Bechern zurück und verschwand durch die Tür im Laden. Nachdem Gladis sie ihr mit einem kurzen Nicken abgenommen hatte, machte *Reeva* sich an das Zusammenfalten eines Stapels winziger T-Shirts.

Zum ersten Mal fiel mir dabei auf, was für einen wunderbaren Einblick ich von meinem Fenster aus in das Geschäft hatte. Um das noch zu optimieren, machte mich sofort auf die Suche nach einem Fernglas, fand aber keins in 2C. So bin ich am nächsten Tag unplanmäßig raus und zu *J&R Electronics*, unten beim City Hall Park. Statt eines Fernglases habe ich mir da die *Canon* samt Teleobjektiv gekauft. Die hat den Vorteil, dass ich mit ihr auch Videos aufnehmen kann, angeblich sogar per Websteuerung. Gut, als passionierter *die-Wohnung-nicht-Verlasser* brauche ich die Funktion eher nicht.

Seitdem ich das Ding vor drei Wochen gekauft und aufgebaut habe, zoome ich mich - wann immer ich will - an *Reeva* ran.

Und eigentlich will ich *immer*.

#### 4. Kapitel

Wenn aber 2C verkauft wird und ich das Appartement verlassen muss, bedeutet das neben einem Batzen Geld eben auch

NO MORE

Reeva!

Schon bin ich versucht, Jeff zurückzupfeifen und die ganze Transaktion abzublasen, als mir eine grandiose Idee kommt: Wenn ich sie schon nicht in ihrem Laden beobachten kann, dann vielleicht bei ihr zu Hause. Was mich zu einem kleinen Problem führt: Wo ist *bei ihr zu Hause*?

Fragen kann ich ja wohl schlecht.

Also bin ich mutig und begeben sich auf die Suche.

Wie?

Na, ich hab auch *Zero Dark Thirty* und Mayas Jagd nach dem Kurier gesehen, kenne ich mich also ein wenig aus. Nur, dass ich nicht wie sie auf eine Armee von Spitzeln bauen kann.

Nein, ich muss jede Position selbst besetzen. Immerhin weiß ich, dass die Kleine den Laden meist gen Süden verlässt. Also, wenn sie nicht gerade zu was weiß ich welchen Dates oder ähnlichem die Prince Street entlang abzischt.

So mache ich mich an einem sonnigen Montagabend um kurz vor acht auf und beziehe vor einem Deli an der Spring, Ecke Mercer Stellung. Wo ich es etwa drei Minuten aushalte, dann habe ich genug von all den gaffenden, schlendernden, den Weg blockierenden Touristen, hetze beklemmt zurück ins beruhigend schummrige 2C. Auf halbem Weg sehe ich noch, wie mir Reeva auf dem Fahrrad entgegenkommt. Ich drehe mich um und schaue ihr nach, bis sie hinter einem Laster auf der Spring nach links abbiegt.

Wenigstens weiß ich jetzt, wo ich mich am nächsten Tag postieren kann, denke ich später erleichtert, als ich mir in der Küche ein Bier aus dem Kühlschrank ziehe.

Was meint ihr, ich soll ihr einfach mit dem eigenen Rad hinterherfahren?

NEVER EVER!

Erstens, ich besitze überhaupt kein Fahrrad.

Zweitens, schon mal versucht, jemanden in Manhattan auf einem Rad zu *verfolgen*?!  
Bei dem Verkehr?!



Deshalb finde ich mich vierundzwanzig Stunden später in der *Balthazar Auster-Bar* wieder, wohin ich vor der Fülle auf dem überquellenden Broadway geflüchtet bin. Ich habe einen schönen Platz hinter der Scheibe mit prächtigem Blickfeld auf die sich vor mir vorbeischiebenden Touristenärsche. Bei dem Gemenge an Leibern hoffe ich inständig, Reeva in ihrer erhöhten Radlerpositur durchflitzen zu sehen.

Nur, sie kommt nicht.

Nervös wandert mein Blick auf die Uhr - zwanzig nach acht. Ich will gerade aufstehen, als ein Kellner an den Tisch schleicht und ein halbes Dutzend auf einem Eisbett lagernden *Wellfleets Finests* mitsamt einem Glas Chardonnay vor mir ablädt. Bereits halb im Aufstehen begriffen begegnet sein irritierter Blick dem meinem, der voll schlechten Gewissens nach unten ausweicht. Und mich als Reaktion in den Stuhl zurücksinken lässt.

Bestellt ist bestellt.

Um es kurz zu machen - eine dreiviertel Stunde und zwei Chardonnays später erhebe ich mich, lege vier Zehner für die Wahnwitz-Rechnung auf den Tisch und verlasse schwankend das Lokal.

*No Reeva*, dafür ein immerhin benebelter Weg zurück in die anheimelnde Geborgenheit 2Cs. *Immerhin benebelt*, weil es den Weg durch den Menschenstrom um einiges erträglicher macht.

ein Tag später

selbe Zeit

aus Kostengründen VOR der Auster-Bar Dafür habe ich Glück und werde mit dem Anblick der wie ein Blitz an mir die Einbahnstraße entlangrasenden Reeva belohnt.

Und so, auf den Spuren Mayas geht es die nächsten Tage mühsam weiter, Block um Block in Richtung East River. Zwei Tage verschenke ich an der Williamsburg Bridge, wo ich mich die Abende erfolglos mit Kaffee und Donuts auf den zugigen Gehwegen herumgedrückt habe.

In Brooklyn wohnt mein Mädchen also nicht.

Also wieder zurück zur Delancey, Ecke Allan, wo ich sie dreiundzwanzig Stunden später prompt erwische.

Meine Taktik führt dazu, dass ich im Gegensatz zu meiner CIA-Kollegin bereits

- NACH 7 TAGEN

- diversen Bar-Warte-Drinks und Coffee-to-Go

- unzähligen Fußweg-Remplern
- exponiertem Genuss Manhattans schwül-schweißiger Ausdünstungen unverhofft rasch vermeiden kann

*MISSION ACCOMPLISHED!*

Vielleicht sollte ich mich später bei der CIA...

Jedenfalls verschwindet das Mädels an diesem Abend in einem Wohnhaus in der Essex, Höhe Seward-Park. Ein unscheinbarer, nicht zu schäbiger roter Backsteinbau, fünf Etagen, mit den üblichen, sich vor dem Treppenhaus emporstreckenden Feuerleitern. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht